

Geburtstagsfeier Mischlewski am 22.11.2014

Johanna 75, Adalbert 95

Liebe Johanna, lieber Adalbert, verehrte Festversammlung!

170 Jahre seid Ihr beiden zusammengenommen auf Erden! Wohl ein Grund zu feiern. Wenn wir 170 Jahre zurückschauen würden, wären wir noch in der Zeit König Ludwigs I.! Aber dieses Spiel wollen wir jetzt nicht spielen. Die Zahl soll uns nur die Dimension verdeutlichen, in der wir uns hier bewegen.

Du, lieber Adalbert, hast mit deinen 95 Jahren gute Aussichten, das Alter jenes großen Heiligen zu erreichen, dem sich die Gemeinschaft verschrieben hat, der du wiederum ein Großteil deines Lebenswerkes gewidmet hast, der Antoniter. Die haben sich nach Antonius dem Großen benannt, der nach der Überlieferung von 251 bis 356 gelebt haben soll. Demnach bleibst Du uns noch mindestens ein Jahrzehnt erhalten! Von dem großen protestantischen Theologen Karl Barth, der auch ein hohes Alter erreichte hieß es, Gott habe ihn nicht sterben lassen, weil er wissen wollte, was dieser Theologe in seiner großen Dogmatik noch alles über ihn herausfinden würde. Mag sein, auch Antonius ist neugierig, was Adalbert noch alles über die Antoniter erforschen würde, und so möge es der Fürsprache dieses Heiligen bei Gott gelingen, dass da noch einige Erkenntnisse in den nächsten Jahren in der Zeitschrift „Antoniter-Forum“ aus Adalberts Feder veröffentlicht werden können.

Damit wären wir schon beim „Antoniter-Forum“, jenem von Adalbert gegründeten Verein, der ihn bei der „Pflege des Erbes der Antoniter“ unterstützen soll; schließlich kann auch Adalbert nicht alles allein leisten. Dieser Verein, der nun schon fast ein Vierteljahrhundert besteht, ist sein Werk. Es geht, wie die meisten von Ihnen wohl wissen, wenn vielleicht auch nicht alle, um einen Krankenpflegeorden, der sich am Ende des 11. Jh. in St. Antoine in Frankreich in der Nähe von St. Marcellin, der Partnerstadt Grafings - Zusammenhänge werden sichtbar - gebildet hat. Dort ruhen nach der Überlieferung die Reliquien eben jenes Antonius und sollen besonders den am Mutterkornbrand leidenden Menschen Hilfe und Linderung gebracht haben. Fromme Laien, später dann Mönche kümmerten sich um die Kranken. Der Orden breitete sich in ganz Europa aus. Dadurch, dass es Adalbert nach dem Krieg nach Memmingen verschlug, wo dieser Orden auch wirkte, kam er damit in Berührung, was bis zur Promotion und eben der Gründung des Vereins führte.

Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte der Antoniter ist aber nur ein Ziel des Vereins; im Sinne der ursprünglich caritativen Ausrichtung der Antoniter unterstützt er auch ein Aids-Waisen-Projekt in Südafrika; wenn Sie also, wie auf der Einladung zu diesem Fest erwähnt, als Geschenk für Adalbert dem „Antoniter-Forum“ eine Spende zukommen lassen möchten, unterstützen Sie nicht nur die wissenschaftliche Forschung, sondern auch ein ganz konkretes caritatives Projekt. Eine Spendenbescheinigung bekommen Sie auch noch, wenn sie bei der Spende Ihre Anschrift angeben. Als einer, der das Geld verwalten darf, kann ich hier mitteilen, dass bisher schon Spenden in Höhe von € 1610,00 eingegangen sind! Vielen Dank!

So jetzt wissen Sie Bescheid. Aber wir sollten zu unseren Jubilaren zurückkehren.

Johanna und Adalbert: Da haben sich zwei Menschen getroffen, die zusammengehören. Darüber durfte ich schon an anderer Stelle sprechen. Mich beschäftigte aber auch die Frage, woher die Kraft für das vielfache Wirken unserer Jubilare kommt. Wenn ich jetzt vorwiegend von Adalbert spreche als dem Älteren, der nun in staunenswerter geistiger Frische einen doch seltenen Geburtstag feiert, so gilt vieles doch auch von Johanna, die ja integraler Bestandteil jener Einheit ist, die einfach „die Mischlewskis“ heißt.

Wo kommt also die Kraft her, die Euch trotz mancher vor allem körperlicher Unbill so lebendig und wach erhält?

Adalbert der Historiker, der Theologe, der Lehrer. Lassen Sie mich es in einem Bild zu erklären versuchen. Es ist das Bild eines Baumes, das sich mir angeboten hat. Woher bezieht ein Baum seine Kraft? Da ist doch wohl zunächst seine Wurzel! Und schon sind wir beim Historiker: Er versteht die Menschen und ihr Tun im Kleinen und im Großen, weil er weiß oder wenigstens danach forscht, wie alles gekommen ist. Gegenwart ist ja das Ergebnis von Geschichte. Ein Kirchenhistoriker, der Adalbert vor allem ist, wird freilich nicht von der „guten, alten Zeit“ reden, als der Papst noch auf der „Sedia Gestatoria“ getragen wurde und die Messe lateinisch war, er wird weiter eben bis zur Wurzel vordringen wollen, und das ist für einen Kirchenhistoriker eben der Galiläer Jesus, der seinerseits seine Wurzeln im Judentum hatte. Von hier kommt die Kraft und von hier auch versteht sich die Selbstverständlichkeit der Ökumene, die ihr beide vorlebt und deren Geist sich hier in Grafing nicht zuletzt durch euer Wirken trotz mancher Widerstände durchsetzt. Ein Baum, der aus einer gesunden Wurzel wächst, verzweigt sich natürlich, hat mitunter auch mal einen toten Ast, aber auch die auseinanderstrebenden Äste hängen

durch die Wurzel zusammen und beziehen von ihr ihren Lebenssaft. Den Wirrwarr des Gewachsenen zu durchschauen, dazu bedarf es des Historikers, der zur Wurzel findet.

Aber ein Baum hat ja noch eine andere, wundersame Kraftquelle. Wir haben als ja mal im Biologieunterricht von der Photosynthese gehört! Ein ziemlich komplizierter Vorgang, dessen Einzelheiten man mal für eine Prüfung gelernt hat; mir ist nur so viel geblieben, dass da die grüne Pflanze unter Einfluss von Licht Sauerstoff produziert, den wir zum Leben brauchen. Ist das nicht ein schönes Bild für einen Theologen? Das Licht ist ja ein uraltes Bild für Gott; schon der Johannesprolog benützt es. Bedenken wir, dass das Licht als solches unsichtbar ist - im Weltraum ist es trotz des Sternenlichtes dunkel - und nur sichtbar wird, wenn es auf einen Gegenstand trifft, der es reflektiert, wird uns die Tiefe dieses Bildes von Gott deutlich, der, selbst unsichtbar, sich in seinen Kindern offenbart, wie es Johannes sagt, die sich erleuchten lassen, das Licht widerspiegeln. Freilich gibt es auch die Finsternis, die das nicht begreift, die das Licht schluckt in ihrer Schwärze und nicht reflektiert.

Deutlich wird hier ja schon, was es heißt, Christ zu sein und Theologe: als Mensch dieses Licht sichtbar zu machen. Und unser Baum macht ja noch mehr: Er wandelt das Licht um in den Sauerstoff, der notwendig ist zum Leben. Und ist das nicht die Aufgabe des Lehrers, zu übersetzen (beide seid ihr ja auch Fremdsprachenlehrer), das eigene Wissen und die eigene Erfahrung weiterzugeben und zwar so, dass die Schüler es mit ihren Fähigkeiten aufnehmen können wie den Sauerstoff zum Leben. Ich glaube, dieses Weitergeben hat euch die Kraft geschenkt.

Bäume werden oft sehr alt. Ihr beide habt ein stattliches Alter erreicht, Gott sei Dank grünt und blüht ihr immer noch. Möge das lange noch bleiben! Als kleine Erinnerung haben wir euch ein Bäumchen mitgebracht. Hegt und pflegt es viele Jahre!